

ihres Alters mit Heinrich vermählen. Gab es je eine Fürstin, welche ihres Mannes, ihrer Kinder, ihres Hofes und des ganzen Landes Glück, Segen, Freude, Muster und Lehrmeisterin war, so gilt dieses von der hl. Hedwig. Heinrich, ihr Gemahl, zeigte seine fromme Gesinnung in Stiftung von Klöstern, Ertheilung von Privilegien an die Geistlichkeit, Werken der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit, einem leutfelligen Benehmen gegen die Beringen, deren arme Gaben er mit freundlicher Verbeugung annahm, und in einem standesgemäß keuschen und enthaltamen Lebenswandel; zu Allem aber gab ihm seine Gemahlin die Anleitung und das Beispiel. Sie lehrte ihn, der vorher außer dem Gebete des Herrn wahrscheinlich wenige andere suchte, die für ihn geeigneten Gebete, bewog ihn, an allen Freitagen, Sonntagen, Fest- und Fastenzeiten in Enthaltbarkeit mit ihr zu leben und, nachdem Gott ihre Ehe mit sechs Kindern gesegnet hatte, mit ihr vor dem Bischof beständige Enthaltbarkeit zu geloben; setzte es durch, daß er die bei ihm in Ungnade Gefallenen wieder zu Gnaden aufnahm, und erweichte sein Herz, daß er die Strafen der Verbrecher möglichst ermäßigte und seine Gefangenen freigab. Unter vielem Andern bewog sie ihn, für Cisterciensernonnen und zu immerwährender Ausübung der Hospitalität in Trebnitz, nicht weit von Breslau, ein Kloster für 1000 Personen zu gründen und zu dotiren. Der Grund dazu wurde 1203 gelegt; während des Baues wurde allen zum Tode Verurtheilten ihre Strafe in Zwangsarbeit an diesem Baue verwandelt; im J. 1219 erfolgte die feierliche Einweihung des Stiftes. Die ersten Nonnen wurden aus der Diöcese Bamberg berufen, und ihre Anzahl stieg allmählig auf 100; die ehemalige Meisterin und Lehrerin Hedwigs im Kloster Kitzingen ward zur ersten Abtissin eingesetzt. Würdig schloß sich dieses Kloster, als Colonie deutscher Bildung, an das 1175 zu Rebus gegründete an und bildete mit dem 1227 zu Heinrichau gestifteten und anderen klösterlichen, mit deutschen Mönchen und Nonnen besetzten Instituten eine gesegnete Vorrathskammer deutscher Culturelemente unter den Slaven. Daß Hedwig, soweit sie es vermochte, den Krieg und das Blutvergießen zu hindern trachtete, ersieht man aus Folgendem. Ihr Gemahl hatte mit Konrad von Masowien längere Zeit Krieg geführt und war 1228 während der heiligen Messe überfallen, schwer verwundet und als Gefangener in die Hauptburg Konrads, nach Block, gebracht worden. Diese Trauertunde nahm sie mit großer Ergebung und mit den Worten hin: „Ich hoffe, der Herr wird ihn bald befreien und von seinen Wunden heilen.“ Allein als nach vielen vergeblichen Unterhandlungen mit Konrad ihr erstgeborener Sohn Heinrich den Vater durch einen Kriegszug befreien wollte, da schrad sie in ihrem frommen Sinne so sehr vor dem neuen Kriege zurück, daß sie selbst zur friedlichen Unterhandlung nach Masowien ging und den Frieden wirk-

lich zu Stande brachte. Im Uebrigen vermochte es Hedwig freilich nicht, Heinrichs Eroberungsgeist Einhalt zu thun; vielmehr gewann dieser unter der Gunst der Umstände allmählig ein Landgebiet, welches an Umfang den Besitz aller anderen polnischen Herzoge überragte. Allein Hedwig fuhr fort, den Blut und das Herz ihres Gemahls dem Ueberirdischen geöffnet zu erhalten, sprach mit ihm nach Ablegung des beiderseitigen Gelübdes nie ohne Zeugen und gewöhnlich nur an einem heiligen Orte, trug seitdem in der Regel nur ein einfaches, aschgraues Kleid, verdoppelte ihr wunderbar strenges Buzleben, lag allen Werken des Gebetes und der Barmherzigkeit ob und wandelte den königlichen Palaß in eine Kirche, ein Kloster und ein Spital um. Dadurch wirkte sie auf Heinrich so wohlthätig ein, daß er ihr nicht nur vollkommene Freiheit zu ihrer Lebensweise gewährte, sondern auch ihre Tugenden nachahmte und „religiosa animi pietas et humilitas“ „prope monachus offectus erat“. Nur darüber machte er ihr zuweilen Vorwürfe, daß sie so außerordentlich sich fastete. In der That ging sie hierin so weit, daß ihre Schwiegertochter, die Prinzessin Anna, Hedwigs gewöhnliche Begleiterin und Zeugin ihrer Thaten, sagen konnte: „Ich kenne das Leben vieler Heiligen, aber niemals habe ich darin etwas Hartes und Strenges gesehen, das ich an Hedwig nicht in gleichem oder noch höherem Grade bemerkt und gesehen hätte.“ Man kann sagen, sie habe gleichsam einen Liebesbund mit der Kasteiung, freiwillig übernommener rastloser Mühsal, Abstinenz, Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Armuth und Elend geknüpft, um sich einerseits Gott zum Sühnopfer für die Sünden und für Schlesien und Polen zu weihen, und um andererseits alles Bittere und Harte an sich selbst zu fühlen und zu erfahren, damit sie wirklich eine Landesmutter im christlichen Sinne sein könne. Hiermit verband sie eine Andacht, welche eher dem Himmel als der Erde eigenthümlich zu sein schien. Herbord, einer ihrer Reichthümer, pflegte zu sagen: „Kein Statlicher kann beschreiben, mit welchem Glauben und welcher Andacht sie die heilige Messe und das Sacrament des Leibes Christi verehrt hat.“ Daher auch ihr außerordentliches Verlangen, so viele Messen als möglich zu hören und vor sich celebriren zu lassen, und ihre tiefe Ehrfurcht vor den Priestern, in denen sie Christum verehrte, deren Fußstapfen sie küßte, deren geweihte Hände sie sich nach der heiligen Messe und bei anderen Gelegenheiten vertrauensvoll auflegen ließ. Ging sie zum Tische des Herrn, so geschah es unter Thränen und Zeichen der tiefsten Ehrfurcht. Fand sie etwas auf dem Boden, worauf sie das Zeichen des Kreuzes erblickte, so kniete sie nieder, betete vor dem Kreuz, hob unter Küßen das Gefundene auf und brachte es an einen vor Ungefahr sichern Ort. Gewöhnlich ging sie mehrmals des Tages mit bloßen Füßen in die Kirche, trug unter den Armen die Schube und legte sie sogleich an, wenn sie von weitem